

## **Werk**

**Titel:** Medicinische Bibliothek

**Verlag:** Dieterich

**Jahr:** 1783/84

**Kollektion:** Blumenbachiana; vd18.digital

**Werk Id:** PPN659391201\_0001

**PURL:** [http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN659391201\\_0001](http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN659391201_0001) | LOG\_0036

## **Terms and Conditions**

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## **Contact**

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

---

I.

ED. SANDIFORT (Prof. Lugd. Batav.)

Exercitationes academicae. Lugd.

Batav. 1783. 150 S. in gr. 4to mit

VII Kupfertaf.

**D**er arbeitsame Nachfolger des großen Albinus giebt in dem Werke, das wir anzeigen, gleichsam die Fortsetzung seiner mit dem vierten Buche geschlossnen lehrreichen observat. anatomico-pathologicarum, und hat darinn vorzüglich auf die krankten Abweichungen im Bau der Knochen Rücksicht genommen, wozu ihm auffer seiner eignen Sammlung besonders auch die akademische, worinn bekanntlich die Navischen und Albinischen Schätze enthalten sind, reichlichen Vorrath darbiethet.

Im iten Cap. beschreibt er fünf Fälle wo der erste Halswirbel mit dem Hinterhauptsvein durch

eine Ankylosis, aber auf verschiedne Weise, verwachsen war. In zweyen nemlich war nur einer von beiden Knöpfen (condyli) des Hinterhauptbeins, im dritten aber alle beide mit dem ihnen respondirenden flachen Pfannen des Wirbels beins verwachsen. Im vierten hing der hintre Bogen dieses Wirbels mit dem Rande des foram. magni zusammen, und im fünften verbanden sich gar ein paar unnatürliche Zapfen des Hinterhauptbeins mit den Seitenfortsätzen des Wirbels.

Nur dem im 2ten Cap. beschriebnen Schedel ist der ganze Umfang des foram. magni widernatürlich entstellt, und mit dem ersten, aber ganz verschobnen Wirbel wie zusammengelassen.

Noch merkwürdiger ist die Ankylosis im 3ten Cap. wo der erste Halswirbel sowohl oberhalb mit dem Hinterhauptbeine, als unterwärts mit dem zweyten Wirbel verwachsen, und zugleich so verschoben und verbogen ist, daß an manchen Stellen der Raum zum Durchgang des Rückenmarks nur halb so weit als im natürlichen Zustande, geblieben.

Das 4te Cap. von dem ungeheuer großen Schedel eines 40jährigen von Statur kleinen Bauern in der vormaligen Ravischen Sammlung, wovon  
der

der große Albinus das Verzeichniß herausgegeben. Es haben auch hier (so wie überhaupt bey dem Wasserkopf) die Gesichtsknochen meist ihre gehörige Größe behalten, und hingegen vorzüglich nur die vier großen flachen Knochen der eigentlichen Hirnschale die außerordentliche unförmliche Ausdehnung erlitten, ohne doch dadurch an der gehörigen Dicke etwas verlohren zu haben. Noch größer ist das einzelne Stirn- und Hinterhauptbein in der gleichen Sammlung, wovon jenes vorlängst einmal in den Philosoph. Transact. abgebildet, und von Molyneux für ein Riesenbein beschrieben worden, dessen ganzer weitschichtiger Aufsatz hier wieder abgedruckt ist. Wahrscheinlich, wie schon Albinus vermuthet, waren doch beide Schedel von der innern Kopfwassersucht aufgetrieben.

Fünftes Cap. Zwey Eindrücke, blos auf der Aussenfläche der Scheitelbeine zu beiden Seiten der Pfeilnath.

Sechstes Cap. Verschiedene ungewöhnliche Muskeln.

Siebentes Cap. In einer weiblichen Leiche waren durch eine Brustwassersucht die Eingeweide des

Unterleibes größtentheils verschoben. Die Gebärmutterhöhle füllte ein holer Polype. In einer andern Leiche hatte die Speisefaströhre ausser ihrer gewöhnlichen Mündung noch eine zweyte und zwar größere in die ungepaarte Blutader (*vena azygos*).

Nach seiner Gewohnheit nimmt der Hr. Prof. von allen diesen Dingen Anlaß, ausser seinen eignen Bemerkungen ähnliche Fälle aus andern Schriftstellern, theils in extenso, beyzusetzen.

Endlich giebt das achte Cap. eine umständliche bibliographische Nachricht von der großen Charitativischen Ausgabe des Hippocrates und Galenus die 1639 u. f. J. in XIII Folianten herausgekommen: welcher einzigen Auflage man a. 1679 nur neue Titelblätter vorgesetzt, und einige andre dergleichen kleine unwesentliche Veränderungen damitvorgenommen.

## II.

D. I. I. MEDERER (Prof. med. chir. Friburgens.) Syntagma de rabie canina. Friburg, 1783. 51 S. in 8.

Den Anlaß zu dieser Schrift (wovon wir auch schon eine Turiner Auflage erhalten haben) hat ein merkwürdiger Fall gegeben, da in einem Freyburgischen Dorfe den 3. Octbr. 1782, eilf Menschen von einem wirklich tollen Hunde gebissen worden, die doch weiter nichts dagegen gebraucht als daß sie sich sämtlich drey Tage nachher von einem Bauer in der Dorfschenke mit einem glühenden Schlüssel cauterisiren lassen, und das mit so glücklichen Erfolge, daß keins von ihnen in den nächsten dreyviertel Jahren, nemlich bis zur Ausgabe dieser Schrift den mindesten weitem Anfall verspürt. Hr. M. nimmt daher Gelegenheit, von den berüchtigsten Mitteln gegen den tollen Hundsbiß überhaupt, besonders aber von dem schon von Celsus empfohlenen Ausbrennen der Wunde zu handeln, und die große Nutzbarkeit dieses aus unzeitigen Mitleid oft versäumten Mittels zu erweisen, und es besonders gegen die von Hrn. Portal bezeigte Geringschätzung desselben zu vertheidigen. Bey der Erwähnung, daß das von dem gedachten Bauer zu sei-

ner verdienstvollen Operation gebrauchte Eisen ein sogenannter St. Huberts Schlüssel gewesen, erinnert der Verf. sehr richtig, wie billig es sey in solchen Fällen auch die etwannigen religiösen Ceremonien zu beobachten, die das Vertrauen der guten frommen Kranken und die wohlthätige heilsame Wirkung desselben verstärken können. Dem Quecksilber traut er höchstens nur, wenn es gleich im Anfang gegeben worden, einige gute Wirkung zu, sonst fürchtet er, wie Moreau, ehr Nachtheil davon. In solchen Fällen aber, wo weder Scarification noch das Brennen statt finde, empfiehlt er nun in einem eignen Abschnitte als ein untrügliches prophylacticum, um die Wuth und Wasserscheue bey den Gebißnen zu verhüten, den äußerlichen und vielleicht auch innern Gebrauch des caustischen Alkali, etwa ein Quentchen in einem Pfunde Wasser aufgelöst, das er bekanntlich vor einigen Jahren als ein eben so sichres Vorbauungsmittel gegen die Lustseuche angepriesen. Er gründet freylich bis jetzt seine Ueberzeugung von der großen Heilkraft desselben fast blos auf die vorausgesetzte Aehnlichkeit, die er zwischen dem tollen Hundsbiß und der Lustseuche zu finden glaubt, so daß wir erst den Erfolg des wirklichen Gebrauchs desselben abwarten müssen.

## III.

Der Kais. Königl. Regierung und Kammer in den vorder österreichischen Fürstenthümern und Landen Nachricht und Verordnung in Betreff der wüthigen Hunde. Freyburg, 1783. 18 S. in 8.

Die kleine aber brave Schrift die auf obrigkeitlichen Befehl in jedem Hause der gedachten Lande befindlich seyn muß, wo ein Hund gehalten wird, enthält außer den Kennzeichen der Tollheit an den Hunden selbst, besonders einige gute Råthe für die Gebissnen auf den Fall wo periculum in mora und kein Arzt sogleich bey der Hand ist: z. B. sie sollen das Blut nicht mit dem Mund aussaugen, sich hingegen sogleich möglich stille halten, sich nicht sehr bewegen und erhitzen, und dann nach der hier überhaupt bestimmten verschiednen Bedenklichkeit der gebissnen Stelle bis auf weitere Hülfe entweder einstweilen die Wunde nur fleißig mit Salzwasser und im ersten Nothfall mit Harn auswaschen, oder aber wenn es die Umstände gestatten, gleich mit vielen Einschnitten die Stelle scarifiziren, oder noch lieber mit einem heißen Eisen ausbrennen; dann



aber auch nicht verzagt seyn, sondern guten Muth und Hofnung schöpfen.

## IV.

De Hydrophobia eiusque specifico meloë maiali et Proscarabaeo. Diff. inaug. Praef. D. Io. Christlieb Kemme, Resp. auct. CAROLO TRAVGOTT SCHWARTS, Siles. Hal. 1783. cum tab. aen.

Da Hr. S. in seinen jüngern Jahren, selbst von einem tollen Hunde gebissen, und durch den Gebrauch des Maywurms für den üblen Folgen des Bisses gesichert worden, so nimmt er hievon billig Veranlassung sich über den vorzüglichen Nutzen dieses Mittels weiter auszubreiten, und ihn auf dem sichersten Wege, durch Erfahrungen zu bestätigen. Wir theilen hieraus folgendes mit. Nachdem Hr. S., damals ein zehnjähriger Knabe, und bey eben dieser Gelegenheit der Küster, zwey Weiber, und vier Bauern, und nachher noch einige Hunde von einem großen tollen Hunde gebissen worden, hat man Hrn. S. einen Maywurm mit Honig eingegeben, worauf Lendenweh, und heftige, anhaltende Harnstrenge erfolgt, un-  
ter

ter welcher viel Schleim, und nur einige wenige Tropfen Blut abgegangen waren. Er genas, so wie die andern Gebissnen, nach diesem Mittel, völlig. Nach der zweyten Observation, waren fünf Menschen von einem tollen Hunde gebissen worden, davon viere nach siebzehen Wochen, ohne dies Mittel gebraucht zu haben die Scheue bekommen hatten und starben. Die fünfte, ein erwachsenes Mädchen, bekam um die Zeit, in welcher der Tod die andern Mitgebissnen nach der Reihe wegnahm, alle Vorboten eintretender Scheue. Es wurde ihr die Maywurmlattwerge gegeben, und sie genas. Mit eben dem Glücke, wurde nach der dritten Beobachtung, dieser Wurmwurmen zweien Knaben gegeben: woben Hr. S. noch anmerkt: daß das Stummseyn eines Hundes unter zugefügten Schmerzen, ein sehr gewisses Zeichen der Tollheit sey; und daß die Lenden- und Harnschmerzen, bey kalten Verhalten weit heftiger seyn. Er theilt auch hier die Maywürmerlattwerge so mit, wie sie unter den Landleuten um Liegnitz gebräuchlich ist. Nach der einen Vorschrift werden unter eine halbe Quente Baldrian = Ottermenge = und weiße Pimpernellwurzel nur eine halbe Quente Eichenmistel, zehen in Honig verwahrte Maywürmer, ohne die Köpfe, mit Honig zu einer Lattwerge gemacht, welcher noch Fliedermus

nach

nach Belieben zugemischt wird. Diese Lattwerge wird in zehen Theile getheilt, davon ein erwachsener Mensch einen ganzen, ein Kind aber nur einen halben zehentheil bekommt. Nach genommenen Mittel darf der Kranke weder essen noch trinken. Thieren wird dies Mittel mit Milch eingegeben. Die andere Vorschrift ist nach des Hrn. B. eigenen Worten diese. Alter senum — contractiore remedii compositione vitur, maiorem autem curam in praeparatione eius adhibet. Venatur vermes Aprili et Maio, summa adhibita cura, ne vnguen suum deperdant; quapropter eos currentes mediante folio arboris, excipiens, huius ope puro atque vacuo vitro infert, inque eo per nycthemeri spatium quiescere finit, vt scybala excernant, et, quod ipse dicere amat, purgentur. Postea lignea forcipe singulum arripit, arreptum tenet super vitrum, melle ad dimidiam partem repletum, simulque forficula cito caput refecat, refectum abiicit, corpus vero melle condit. Vermibus LXXX libram vnam mellis admiscet, massamque, vt putredo ab ea aut fatiscentia arceatur, in locum temperatum seponit. Iam vero, si quis a rabido cane morsus, eius auxilium implorat, electuarii speciem sequenti modo parat. Extrahit nimirum e vitro, in quo vermes, vt dixi, conditi sunt, vermem  
vnum,

de hydrophobia eiusque specifico etc. 395

vnum, eumque cultello super ligneum orbem in minutissimas partes diffecat; quo facto, mellis tantum e supra memorato vase addit, quantum ad pulpae consistentiam sufficere existimat. Pulpae huic Theriacae Andromachi scr. ij, Olei Scorpionum gutt. iij, vel Olei Meloes maialis, per infusionem parati gutt. vj., et ligni Ebeni puluerisati tantillum adiicit; cui denique massae Roob Sambuci, vt fiat electuarium molle, admiscet. In definienda dosi, aetatum varietati accommodanda, ponderis rationem non habet, sed cum ei semper, e magna vermium, melle conditorum, copia delectus facillimus sit, aetate prouectioribus magnum atque opimum, infantibus paruum atque macilentum vermem porrigit, praeterea autem pro aetatum ratione, olei et theriacae quantitatem auget minuitue ita, vt infantibus dimidium detrahere soleat. Hr. S. zieht diese Zusammensetzung allen andern vor, obnerachtet er das beygemischte Ebenholz nicht billiget. Gebissene Thiere werden durch dies Mittel eben so wohl, und unter demselbigen Drang auf den Harn, als Menschen geheilet.

---

## V.

J. Heinr. Münch (Superint. zu Eldke)  
 kurze Anleitung wie die Belladonna so-  
 wohl bey Menschen als Thieren im tol-  
 len Hundsbiß anzuwenden, die Pflanze  
 selbst auch im Garten zu erziehen ist ꝛc.  
 Göttingen, 1783. 40 S. in 8.

Es ist ein wahres Verdienst um die Mensch-  
 heit, das sich der würdige H. Superint. durch den  
 so heilsamen wohlthätigen Gebrauch der Belladonna  
 im Tollenhundsbiß, einer so jammervollen schreck-  
 lichen Krankheit, erworben hat. Seine zahl-  
 reichen glücklichen Versuche die er bey diesem Un-  
 fall anzustellen Gelegenheit gehabt, sind theils  
 schon im Hannöverschen Magazin, theils in  
 H. Hofr. Richter's chirurg. Bibl. vorzüglich aber  
 in seines einen Hrn. Sohnes Probeschrift *de bel-  
 ladonna efficaci in rabie canina remedio* Götting.  
 1781. bekannt gemacht. Hier diese kleine Schrift-  
 hingegen enthält nur die kurze Anweisung zur An-  
 pflanzung und zum Gebrauch der Pflanze und ist  
 zu dieser Absicht von dem menschenfreundlichen  
 Verf.

## Belladonna im tollen Hundsbiß. 397

Verf. den sämtlichen Hannöverschen Landpredigern dedicirt. Daß beym Vieh, besonders beym Pferde so sehr starke Dosen dieses Mittels in Vergleich gegen die bey Menschen zu brauchenden nöthig sind, giebt eine neue Bestätigung des von Hrn. von Haller und andern bemerkten, auffallenden Abstandes zwischen der Wirkungsart der Arzneymittel auf den menschlichen oder viehischen Körper. Bey einem 12 jährigen Buben z. B. wirken 8 Gran Wurzel (die aber überhaupt noch einmal so kräftig ist als die Blätter) soviel als bey einem dreyjährigen Pferde 8 Loth Blätter! Da die Ziegen bekanntlich viele giftige Pflanzen ohne allen Schaden und auch die Belladonna ganz gerne fressen, so fragt sich vielleicht erst ob sie auch bey ihnen die gedachte Heilkrast behält, oder nicht wenigstens in sehr großen Dosen gegeben werden muß.

---

## VI.

D. IO. HENR. MÜNCH obseruationes practicae circa vsum belladonnae in melancholia, mania et epilepsia. Goett. 1783. 4.

Des verwandten Inhalts wegen zeigen wir auch gleich hier diese lehrreiche Probschrift eines zweyten Sohns des Hrn. Superintendenten an, worin er die ebenfalls von seinem Hrn. Vater aus vielfacher Erfahrung bewährten Heilkräfte der Belladonna in den auf dem Titel angezeigten, sonst so hartnäckigen Krankheiten, nach den verschiedenen Ursachen derselben aus einander setzt, und sie aus den bekannten auflösenden, betäubenden und sowohl den verschiednen natürlichen Auswurf als auch die Ausschläge der Haut befördernden Kräften dieser Pflanze zu erklären sucht. Er empfiehlt wie der sel. Greding und Hr. Evers die gepulverten Blätter, und zieht aus guten Gründen stärkere Dosen (nach den Umständen von 4, 6, bis zu 18 Gran) in dieser einfachen Gestalt einen Tag um den andern gegeben, dem von Hrn. Stoll in gebrochener aber öfterer Dose gebrauchten Extract vor. Zum Beweis der dauerhaften Wirkung

kung seines Mittels hat der Verf. fast lauter ältere Fälle von noch lebenden, und schon vor mehreren Jahren von ihren Uebeln geheilten Kranken angeführt.

Unter andern finden wir auch sogar eine angeerbte Schwermuth bey einem 15 jährigen Buben durch 9 Dosen des gedachten Pulvers gehoben. — Ein 18 jähriges Mädchen die im Schlaf ihr Wasser nicht halten konnte und aus Gram über den deshalb erlittnen Schimpf melancholisch ward, ist durch 12 Pulver von beyden Uebeln zugleich befreyt worden. — So ward ein 20 jähriges Mädchen, die aus unbefriedigter Liebe erst in Schwermuth und dann in Raserey verfiel, und sich selbst Leids thun wollte, durch 3 Dosen jede von 13 Gran, geheilt. — Ein 14 jähriges Mädchen ward von ihrer 6 jährigen Epilepsie, die ihr durch die barbarischen Schläge des Schulmeisters verursacht worden, ganz unerwartet befreyt, da ihr der Hr. Superint. ohne Selbst noch von der Kraft der Belladonna auch in dieser jammervollen Krankheit etwas zu wissen, das Pulver in anderer Absicht, nemlich gegen einen Scirrhus im Gesicht, hatte brauchen lassen.

Ueberhaupt sehen wir aus den vom Verf. angezeigten Fällen, daß sich doch immer die Epilepsie  
 Med. Bibl. I. B. 3. St.      Ec      sowohl



sowohl als die Raserey nach wenigern Dosen und weit schneller heben lies als die Schwermuth, die einen anhaltenden fortgesetzten Gebrauch erforderte.

## VII.

Essai ou discours historique et critique sur les découvertes faites en Anatomie par les Anciens et les Modernes. Par M. LASSVS (premier Chirurgien de Mme Victoire de France) à Paris. 1783. 350 Seiten in Oct.

Eine lehrreiche und unterhaltende Schrift die zwar größtentheils aus den bekannten Quellen, besonders aus Portal's Werke geschöpft werden mußte, aber doch theils durch den zusammenhängenden Vortrag angenehm wird, ausserdem aber auch vieles eignes, intressantes und nicht sehr bekanntes enthält, und allemal einen rätlichen Beweis giebt wie brav H. L. in seinem Felde bewandert und mit den wichtigen Entdeckungen der verdienten Männer die es bearbeitet, bekannt ist. Die Ordnung ist überhaupt chronologisch, und im Detail scientificisch, doch nicht so strenge daß der V. nicht auch ganz schicklich verwandte Materien aus größern

größern Zeiträumen gleich zusammen abhandeln sollte.

Aristotelis Verdienste sind doch allzukurz abgefertigt, da man nur allein in seiner Thiergeschichte noch täglich mehr Reime großer und neuer Wahrheiten entdeckt. Hingegen sind verschiednen andern Alten, deren Lehren wir nur durch die dritte Hand kennen, manche Erfindungen aufgedrungen worden, woran sie wohl ziemlich unschuldig sind.

Galen ist zwar umständlich aber bey weiten nicht mit recht crittischen Scharfblick behandelt. (Freylich) aber erfordert das bey dem weiten Umfang seiner volumineusen Werke ein eignes Studium, und es bleibt daher ein großer aber freylich schwer zu befriedigender Wunsch, daß einmal jemand bey sattsamen Kenntnissen und Muse zumal die theoretischen Werke dieses gewiß unendlich großen Arztes in wissenschaftlicher Beziehung vom neuen recht ex professo etwa so durchgehen möchte, wie sie Winkelmann in Beziehung auf die Archäologie durchgegangen seyn muß! — was ließen sich da nicht noch für wichtige Bereicherungen erwarten. — )

Es gereicht unserm Vaterland doch zur Ehre, daß es alles dreyes Deutsche waren, die zu allererst anatomische Figuren herausgegeben haben; Johann Ketham, Magn. Hundt und Jac. Peiligt. — Schon im 16ten Jahrhund. hat Anton Michauld (Mizaldus) in seinen *Centuriis memorabilium* angemerkt, daß die Knochen der Thiere vom Genuß der Krappe roth werden. — Die wichtige Periode des großen anatomischen Triumvirats des Vesalius, Eustachius und Fallopius ist wie billig, umständlich abgehandelt. Dem letztern hat doch sein Landesherr wirklich arme Sünder übergeben um (wie Matthiolus) nach eignen Gefallen tödliche Versuche an ihnen zu machen. — Die wirklich tiefe Einsicht des unglücklichen Servet in den kleinen Blutumlauf wird dennoch in sofern zu hoch angeschlagen, wenn man, wie hier geschieht den Schritt als gar zu leicht aniehet, den der unsterbliche Harvey von da zum großen Kreislauf nur zu thun gehabt habe. — Den Santori rechtfertigt H. L. gegen den seltsamen Vorwurf, als ob ihm der alte Cardinal Cusanus mit seinem seichten scholastischen *Dial. de staticis experimentis* etwa vorgearbeitet haben sollte. — Hlasegen tadelt er billig an dem sonst auch verdienstvollen jungen Riolan den hartnäckigen Eigensinn, womit er seine Augen gegen die

die

die Wahrheit zudruckte. — Doch würden wir die hier wieder abgedruckten satyrischen Grabschriften, auf die vermeynte Würde der Leber zur Bereitung des Bluts und der Zirbeldrüse als Sitzes der Seele nicht vermissen, wenn sie auch weggeblieben wären. — Hingegen ist der Spott über die kleinen Differenzen der Jatro-mathematiker in Berechnung der Kräfte der Eingeweide ziemlich treffend; da z. B. die Kraft des Magens von Sra Cassini auf 117,088 Pfund, von Astruc aber auf 6 Loth angeschlagen wurde! — Die neuern Zeiten behandelt H. L. mit einer nützlichen Umständlichkeit und bestimmt sich auch selbst bey strittigen Meinungen für eine oder die andere Seite mit Angabe seiner Gründe. Er bringt z. B. dennoch auf das Unterbinden der Nabelschnur, weil es die Menschlichkeit erfordert, durch eine so unschuldige Vorsicht die zwar noch so feltne aber doch immer mögliche Gefahr zu verhüten. Und eben so menschenfreundlich ist seine Warnung gegen die Entscheidung des Kindermords nach dem bloßen Schwimmen der Lunge.

Ueberhaupt enthält das Werk ohngeachtet mancher Mängel und Lücken so vieles brauchbares nütliches, daß wir wünschen müssen, es bald in einer guten Uebersetzung gemeinnütziger gemacht zu sehen.

## VIII.

FRANC. GENNARI (Parmenf. M. D.) de peculiari structura cerebri nonnullisque eius morbis. Paucae aliae anat. obs. accedunt. Parmae. 1782. 87 S. in 8. mit 4 Kupfertaf.

Der V. ein Schüler des besonders durch seine verdienstvolle Ausgabe der nachgelassenen Santorinischen Tafeln berühmten Hrn. Girardi, beschäftigt sich in der vor uns liegenden Schrift zuerst mit dem wäzrichten Dufte (serum) im Gehirne, den er besonders mit Hülfe des Gefrierens verfolgt, und sein ausgedehntes Daseyn auch im natürlichen Zustande des lebenden Menschen zu erweisen sucht. Da er er denn sowohl zwischen den drey Hirnhäuten als auch auf dem Gehirne selbst große Eischollen, und in seinen Furchen kleine Blätter und Stücke davon gefunden hat. So auch in den Hirnhölen, da er denn mittelst dieses Handgriffs auch deren ihren Zusammenhang hat untersuchen können. Daß die beyden ventriculi laterales sich unmittelbar in einander öffnen, blieb ihm doch noch unbekannt. Aber ihre Verbin-

dem

dung mit dem dritten: und eben so folgendes dessen Uebergang in den vierten, beschreibt er auf die bekannte Weise. Auch das septum lucidum enthielt eine Eisscheibe (ob man gleich bis jetzt noch keinen Ausgang für diese Höhlung hat finden können —). Den Trichter hingegen hat auch weder Er noch sein Lehrer jemals durchbohrt gefunden.

Zweytens hat er gefunden, daß sowohl die rindichte als markichte Substanz des großen und kleinen Gehirns und aller seiner Theile, so wie auch des Rückenmarks beym Menschen u. a. Säugthieren mit unzähligen kleinen Ritzen von ungleicher Menge und Tiefe und Weite nach allen möglichen Richtungen durchschnitten war (eine Bemerkung die doch schon dem großen Malpighi nicht unbekannt gewesen —) in welchen sich ebenfalls zarte Eisscheibgen zeigten.

Den Nutzen dieser Ritzen sowohl als des in denselben enthaltenen Lustes sucht er in der dadurch zu unterhaltenden Geschmeidigkeit des Gehirns zu Verminderung der Friction u. sowohl als zur Nachgiebigkeit gegen die Congestion des Bluts: so wie er hingegen die gleichen Ritzen zum Sitz vieler bisher noch sehr dunklen Krankheiten des Gehirns machen möchte. Er giebt z. B. die feh-

lerhafte Beschaffenheit, Schärfe u. dieses sonst so wichtigen seri als Ursache der Zuckungen und Epilepsie, so wie dessen übermäßige Menge als Quelle der Schlassucht, des Schlagflusses und der Lähmung an. Vielleicht, meynet er, verursache hingegen ihr Mangel allerhand Gemüthsfrankheiten?

Auch die längst bemerkten und zumal von Morgagni untersuchten widernatürlichen Hölen im Gehirn der vom Schlag betroffenen, erklärt er durch eine widernatürliche Ausdehnung seiner Ritzen. Und endlich nimmt er auch zum feinen schwach zu erkennenden Bau dieser Ritzen in denjenigen Fällen seine Zuflucht, wo man bey Leichenöffnungen der an Kopfkrankheiten verstorbenen, dennoch nichts merklich ungewöhnliches im Gehirn gefunden!

Drittens glaubt nun H. G. auch zuerst ausser den zweyerley Substanzen des Gehirns, der grauen nemlich und der weissen, die dritte entdeckt zu haben, die er die weißgraue Substanz (subalbida) nennt, die aber schon vor 6 Jahren hier in Göttingen von Hr. Prof. Sömmerring im kleinen Gehirn beobachtet und beschrieben worden \*).

Sie

\*) *De basi encephali* etc. Götting. 1778. p. 63. not. \*)  
Cerebelli substantiam triplicem quodammodo dici posse,  
cinera-

Sie liegt als eine dünne meist einfache, theils aber doppelte Schicht zwischen jenen beyden inne: oder schlägt sich auch zuweilen in die Rinde hinein. Am sichtbarsten zeigt sie sich an der innern Seite der lobor. posteriorum.

Beyläufig sind noch andre Bemerkungen über das Gehirn eingestreut. Z. B. daß auch die zurückführenden Adern auf der Rinde des Gehirns nicht flach auf, sondern in besondern Furchen liegen ic. — Den Nutzen der Spinnwebenhaut setzt er darein, daß sie die weiche Hirnhaut bekleiden, und verhüten soll daß diese nicht etwa bey der Bewegung des Gehirns ic. verschoben oder gedruckt werde. (Die Arbeiten des Hrn. Bonn über diesen Theil sind ihm ebenfalls unbekannt gewesen. —)

Am Ende sind noch einige andre Beobachtungen angehängt. Z. B. daß das Fett womit die große Schlagader bey ihrem Austritt aus dem Herzen bekleidet ist, oft einen besondern sehr merklichen halbmondförmigen Saum bilde u. s. w.

cineream s. corticalem, medullarem, et inter has medullarem, colore fulco flavescenti imbutam, quae ex corticali producta sensim in medullarem abit, interdum etiam macerato cerebro, a corticali secessisse mihi visa est, primum me docuit cerebelli equini dissectio, deinde etiam in omnibus, quotquot fecui, hominum encephalis confirmatum vidi.



## IX.

Differtation anatomico-acoustique, contenant I<sup>m</sup> des Experiences qui tendent à prouver que les rayons sonores n'entrent pas par la *Trompe d'Eustache*, et qui font connoître une propriété qu'ont presque toutes les parties externes de la tête et quelques-unes du col, de *sentir* ou de *propager le son par le toucher*. II<sup>do</sup> un Essai des Experiences fait à Paris en 1777 sur des Sourds et muets de M. l'Abbé de l'Epée par M. PERROLLE D. M. etc. à Paris 1782. 42 S. in 8.

Wir geben den Titel in extenso, da er den wesentlichen Inhalt dieser kleinen — übrigens nicht viel eignes und neues sagenden Schrift anzeigt. Die sonstige Meinung, daß der Schall auch durch die Eustachische Röhre in die Pauke des Ohres gelange, war ja schon mehrere Jahre vorher, meist mit den gleichen Gründen von Lud. Conventati bestritten worden, dessen Schrift zwar H. P. im Vorbengehn anführt, aber dabey die Dreistigkeit hat, ihr die Versuche abzuspochen, da

da wir doch z. B. den, worauf Er Selbst gar sehr fußt, daß man nemlich bey verstopften Ohren wohl ein Geräusch empfindet wenn man eine Uhr zwischen die Zähne faßt; aber nicht wenn man sie frey nur in den Mund hält z. bennah mit den gleichen Worten bey Conventati finden. Die auch auf dem Titel schon berührte Eigenschaft gewisser äusserer Theile des Kopfs und des Halses ist wieder nichts andres, als die Fortpflanzung des Schalles, die man ja in Deutschland schon vor 25 Jahren zum Behuf tauber Personen angewandt hat, und worüber wir längst ganze Schriften haben, die H. V. wenigstens aus den Gallerischen Bibliotheken hätte kennen sollen. Er sucht diese Eigenschaft aus der Verbreitung des harten Nerven des siebenten Paares zu erklären, und bezieht sich deshalb auf einen von ihm angestellten Versuch, da er einen lebendigen Hunde den harten Nerven bey dem Austritte aus dem foram. stylo-mastoideo auf beyden Seiten durchschnitten und dadurch völlig taub gemacht habe; wobey nur — wie Er Selbst gesteht — die beyden kleinen Zweifel übrig bleiben, ob er erstens diesen Nerven auch wirklich getroffen, und ob zweytens der Hund davon auch wirklich taub geworden! —

Im zweyten Abschnitt erzählt er die Versuche, die er über jene Fortpflanzung des Schalls bey einigen taubstummen Personen, die der bekannte L'Épée unterrichtet, angestellt habe. Alles weiter nichts, als daß er ihnen ein blechern Rohr an den Kopf setzt und da hinein ruft, oder seine Uhr an verschiednen Orten ihres Körpers anlegt, und nun die damit correspondirenden Stellen nennt, wohin sich die Empfindung des Schalls fortgepflanzt habe: hingegen war die Anwendung dieser Röhre zum Unterricht der Taubgebohrnen von schlechtem Erfolg.

## X.

Dissertazione sopra vna *cieca nata guarita*, in cui trattasi di vna rara specie di *cateratta connata*. di GIOV. BORTOLAZZI (Chirurgo Veronese). in Verona 1781. 104 S. in 8.

Ein armes siebenjähriges Mädchen war von Geburt an beyden Augen staarblind, und zwar war es, wie sich bey der Operation zeigte, die seltne Art Staar, die bloß in einer Verdunkelung der Morgagnischen Feuchtigkeit zwischen der Linse und

und ihrer Kapsel, besteht. Hr. B. ein geschickter und bescheidner Wundarzt operirte ihr denselben zuerst am rechten Auge mittelst der Extraction, meist nach des Bar. Wenzel Methode, und Jahr und Tag nachher das Linke mittelst der Depressi-  
 sion, der er doch — ceteris paribus — für jener bey weiten den Vorzug giebt.

Er benutzte diese so seltne und merkwürdige Gelegenheit um über die Art des Sehens dieser Blinds-  
 gebohrnen beim ersten Gebrauch des ihr nun verschafften Gesichts, Bemerkungen anzustellen. Sie hatte zwar, wie fast alle am grauen Staar Blinds-  
 gebohrne immer schon einigen Schein vom Lichte, so wie auch den Unterschied der Hauptfarben empfunden, und diese benannte sie auch nach der ersten Operation wie sonst mit den richtigen Namen. Die gemischten Farben hingegen wußte sie nicht zu unterscheiden, sondern referirte sie zu der nächstverwandten Hauptfarbe. Das graue z. B. das Perlfarbne ic.  
 nannte sie weiß u. s. w. Besonders aber wollte sich H. B. in diesen günstigen Augenblicken ihres ersten Sehens versichern, „ob man wirklich“  
 (— dies sind seine Worte —) „die Gegenstände „doppelt oder nur verkehrt sieht, wie es die „mehrsten Naturforscher behaupten, die das „Auge mit einer camera optica vergleichen.“ In  
 dieser

dieser Absicht hielt er ihr ein Stück weiße Pappe und an dessen obern Rande ein Stückgen gelben Flanel vor, da sie denn auf seine Frage was sie sähe? antwortete: „was gelbes über was weissen.“ Zum Beweis — wie er sagt — daß sie die Gegenstände weder doppelt noch verkehrt, noch in verschiednen Positionen gesehen habe. (Wie H. V. sich nur die Möglichkeit denken durfte daß seine Kranke mit einem Auge die Dinge doppelt sehen könne, das ist uns unbegreiflich. Der ehemalige, nun aber längst gelöste Zweifel ging dahin, wie es komme, daß wir mit zweyen Augen dennoch die Gegenstände nur einfach sehen. Und eben so unüberlegt ist es wenn er glaubt, das sogleich Aufrechtsehen seiner operirten Kranken könne gegen die Vergleichung des Auges mit der Camera obscura, wo das Bild verkehrt fällt, den allermindesten Zweifel erregen. Die ganze vermennte Schwierigkeit beim Aufrechtsehen der verkehrt auf die Markhaut fallenden Bilder, verschwindet, sobald man bedenkt, daß wir ein Bild nur verkehrt nennen in Vergleichung gegen ein Aufrechtstehendes. Da nun aber nicht etwa nur gewisse Bilder im Auge verkehrt auffallen, und die übrigen zu gleicher Zeit aufrecht, sondern da sich alle Bilder, also auch das von Uns Selbst u. in der gleichen relativen Lage im Auge

Auge abbilden, so kann sich die Seele gar nicht irren, sondern es bleibt alles eben so gut in seiner gehörigen Relation, als wenn alle Bilder aufrecht fielen. Und eben darum mußte auch der Versuch des Hrn. B. mit seiner Kranken nothwendig den angegebenen Erfolg haben, so gut als bey dem bekannten Fall des vom her. Cheselden operirten Blindgebohrnen \*), oder bey dem ähnlichen den der Hannöversche Wundarzt Völker im ersten Hundert der deutschen Briefe an den Hrn. v. Haller beschreibt u. (s. w.)

Neuer ist uns die Bemerkung, daß die Kranke des Hrn. B. nach glücklich geendigter Operation doch anfangs bey'm Ansehen der Gegenstände oder bey'm Zugreifen nur selten gleich das Auge in die rechte Axe bringen konnte, sondern es gleichsam immer erst nach einigen Probiren in die behörige Lage drehte, das denn Hr. B. aus der vieljährigen Ruhe der Augenmuskeln und dem Mangel an Ausübung ihres Gebrauchs erklärt.

\*) s. *Philos. Transact. No. 402.* und *CHESELDEN'S anat. of the human Body* ed. VIII. 1756, pag. 300. u. f.